

# Die Verantwortung der Jäger für den Gebirgswald

Wald im Hochgebirge ist vorrangig Schutzwald. Er schützt vor Bodenabtrag, Lawinen und Hochwässern. Naturnahe, intakte Bergwälder sind darüber hinaus unverzichtbare Erholungsräume für den Menschen sowie Lebensräume für zahlreiche, selten gewordene Tier- und Pflanzenarten. Viele ältere Schutzwälder sind verlichtet und vergrast, mittelalte und jüngere Wälder entmischt. Hauptursache für diese zielwidrige Entwicklung ist die Winterfütterung für Hirsche und Rehe im Gebirgswald seit mehr als hundert Jahren. Die allzuvielen Hirsche und Rehe ziehen im Winter von den zahlreichen Fütterungen aus durch den gesamten Gebirgswald und verbeißen fast überall die jungen Bäume.

Dieser großflächig angeschlagene Gebirgswald wird seit einigen Jahren zusätzlich durch die vergiftete Luft geschädigt. Genaue Waldschadensinventuren der letzten Jahre zeigen die Folgen dieser Vergiftung deutlich.

Mittel- und stark geschädigte sowie abgestorbene, über 80jährige Bäume in den Bayerischen Alapen:

Jahr	1983	1984	1985
ca. ‰	20	50	80

Der Direktor der Schweizer Anstalt für das forstliche Versuchswesen — Dr. Walter Bosshard — sagt zu den Waldschäden: „In 20 Jahren wird es im Alpenraum kaum mehr gesunde, sondern fast nur noch geschädigte und tote Bäume geben ... Das zukünftige Handeln hat sich nicht nach dem Grade der Wahrscheinlichkeit der Waldverluste zu richten, sondern nach dem Umfang, Ausmaß und Zeitpunkt der möglichen Folgeschäden.

Man muß handeln nach dem Grundsatz des größten Risikos.“ Dieses Risiko ist für Mensch und Natur im Alpenraum außerordentlich groß. Deshalb muß hier noch mehr als im Hügelland und Mittelgebirge immer wieder eine rasche, wirkungsvolle Entgiftung der Luft gefordert werden. Es wäre allerdings eine Illusion zu glauben, daß dies innerhalb weniger Jahre geschehen wird. Die Gefahren für Siedlungen und Straßen, aber auch für den jungen Wald werden deshalb weiter zunehmen. Es kommt zu einem dramatischen Wettlauf mit der Zeit, insbesondere gegen Steinschlag- und Lawinengefahren. Er wird nur gewonnen, wenn unter den lichter werdenden alten Schutzwäldern so rasch als möglich ein junger Wald aufwächst. Dieser „verzahnte Schutzwald“ kann die meisten Schutzfunktionen übernehmen. Diese zeitliche und räumliche „Verzahnung“ des alten mit dem jungen Schutzwald scheitert seit Jahrzehnten ganz überwiegend am Verbiß durch allzuvielen Hirsche, Rehe und Gamsen, örtlich auch am Tritt weidender Haustiere. Die Jäger tragen deshalb eine entscheidende Verantwortung für die Sicherheit der Siedlungs-, Verkehrs- und Erholungsräume in den Alpen. Selbstverständlich müssen daneben auch Einschränkungen der Waldweide gefordert werden. Als flankierende Maßnahme sind in Abstimmung mit dem Fremdenverkehr örtlich und zeitlich begrenzte Ruhezeiten für Tiere auszuweisen.

Die notwendigen Maßnahmen sind den Fachleuten seit langem bekannt, sie konnten jedoch nur in kleinen Teilbereichen verwirklicht werden.

Ein bemerkenswertes Beispiel sind die Salinenwälder von Reichenhall. Jahrhundertlang wurde dort großflächig Holz geschlagen. Trotzdem hat sich bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts immer wieder ein naturnah aufgebaute Bergmischwald entwickelt. Ursache dafür war ein ungestörtes Gleichgewicht zwischen Pflanzendecke und großen Pflanzenfressern. Nach Einführung der Winterfütterung für Hirsche und Rehe im Gebirgswald hat sich dies entscheidend verändert.

Heute finden wir naturnah aufgebaute junge Bergmischwälder fast nur auf schattseitigen, schneereichen Standorten. In einigen Waldteilen wachsen junge Tannen und Ahorne auch auf verbißgefährdeten Standorten außer Zaun. Dort stehen die Hirsche allerdings in der Regel im Winterhalbjahr im Wintergatter, die Rehe und die Gams werden im Bergwaldbereich scharf bejagt.

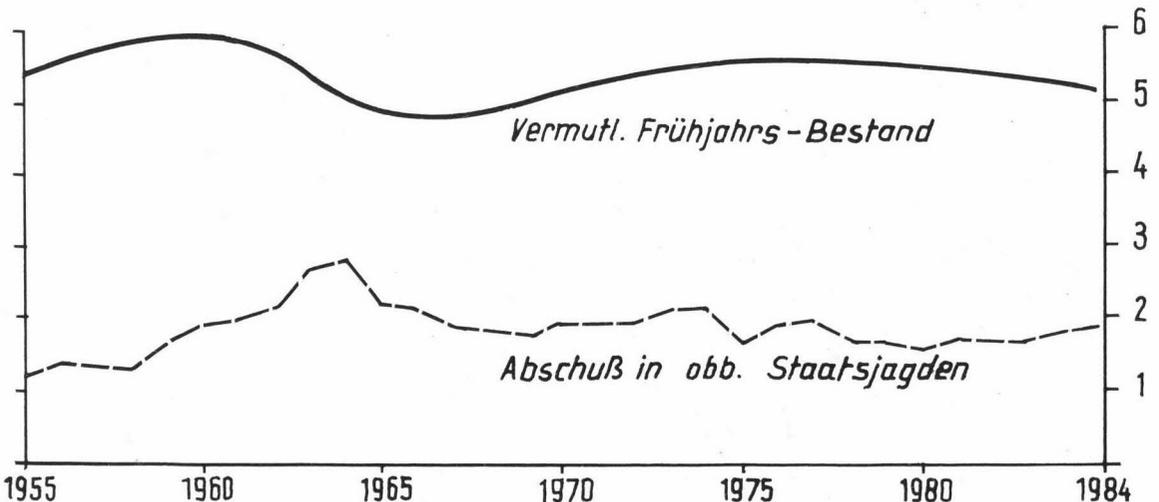
Immer wieder wird nach der Höhe der waldverträglichen Populationsdichten von Rot-, Reh- und Gamswild gefragt. Die Jäger behaupten, der Wildbestand sei schon stark reduziert, die Waldinventuren beweisen dagegen nach wie vor einen hohen Wildverbiß. Da man Hirsche, Gamsen und Rehe nicht zählen kann, muß man ihre Zahl aus

der Anzahl der Abschüsse längerer Jahresreihen ableiten. Für die Zeit ab 1955 liegen für die Staatsforsten in Oberbayern die Abschußzahlen für Rotwild vor. Dies sind etwa 40 Prozent des gesamten Rotwildabschlusses im gesamten bayerischen Hoch- und Vorgebirgsraum.

Nach vorliegenden Unterlagen verläuft die Kurve der Abschüsse in den von privaten Jägern betreuten Revieren in der Tendenz parallel zum oben aufgezeigten Verlauf. Dies gilt auch für den gesamten Rotwildbereich in den Allgäuer Alpen. Es gibt örtliche Beispiele für eine Reduktion der überhöhten Rotwildbestände. Für die Gesamtfläche der Bayerischen Alpen kann aber von einer bereits durchgeführten, dem jetzigen Stand der Waldbedrohung entsprechenden Reduktion des Rotwildbestandes keine Rede sein.

Von namhaften Jägern wurde der Rotwildbestand im Bayerischen Hochgebirge Anfang der 60er Jahre mit 24 000 Stück angegeben. Bei einer Rotwildfläche von etwa 470 km<sup>2</sup> und einem durchschnittlichen Bestand von gut 5 Stück/km<sup>2</sup> leben dort auch heute noch etwa

### Rotwild im bayerischen Hochgebirge je km<sup>2</sup> Rotwildfläche



19—20 000 Hirsche im Frühjahr und etwa 26 000 im Sommer.

Aus den wenigen positiven Beispielen kann man ableiten, daß ein naturnaher junger Wald je nach Anteil von Wiesen oder Almen im Sommer bei 2 bis 3 Hirschen je km<sup>2</sup> aufwachsen kann. Im Winter dürfen im Großteil des Bergwaldes grundsätzlich keine Hirsche umherziehen. Das heißt: Wenn der junge Schutzwald wieder aufwachsen soll, dürfen darin im Sommer nur etwa halb so viel Hirsche stehen wie heute, im Winter gehören sie ins Wintergatter. Wo es keine Wintergatter gibt, müßte der heutige Stand auf mindestens ein Viertel reduziert werden.

Die Gams müssen durch eine intensive Bejagung aus dem Wald wieder in ihre ursprünglichen Lebensräume über dem geschlossenen Wald zurückgedrängt werden. Die Zahl der Rehe darf im Gebirgswald auch im Sommer nur sehr niedrig sein. Im Winter dürfen sie nur in den jeweils tiefsten Lagen überwintern. Da die Jagd auf Rehe im geschlossenen Wald extrem schwierig ist, müssen erfolversprechende Jagdmethoden den notwendigen Abschluß ermöglichen.

Die entscheidende Verantwortung der Jäger ist damit klar und deutlich aufgezeigt. Alle, die diese Verantwortung mittelbar und unmittelbar mittragen, sind zu unverzüglichem Handeln aufgerufen. Und niemand kann sich mehr dieser Verantwortung entziehen mit dem Argument, er habe nicht gewußt, worum es geht.

In den letzten Jahrbüchern des Vereins zum Schutz der Bergwelt sind Abhandlungen über das Reh (1977), das Rotwild (1978), die Gams (1983), Probleme des „Waldsterbens“ (1983), den Wettlauf mit der Zeit sowie über waldbauliche Möglichkeiten, Wald und Jagd, Steilhangwälder und über Auswirkungen des Waldsterbens auf die Wildbach- und Lawinentätigkeit (1984) erschienen; darin sind auch die notwendigen Maßnahmen beschrieben. Die Zusammenfassungen und Bildteile dieser Arbeiten sollen in einem Sonderdruck einen knappen Überblick über diesen Bereich unserer Vereinsarbeit geben.

Verein zum Schutz der Bergwelt

— Die Vorstandschaft —

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [51\\_1986](#)

Autor(en)/Author(s): Jobst Ernst

Artikel/Article: [Die Verantwortung der Jäger für den Gebirgswald 9-11](#)